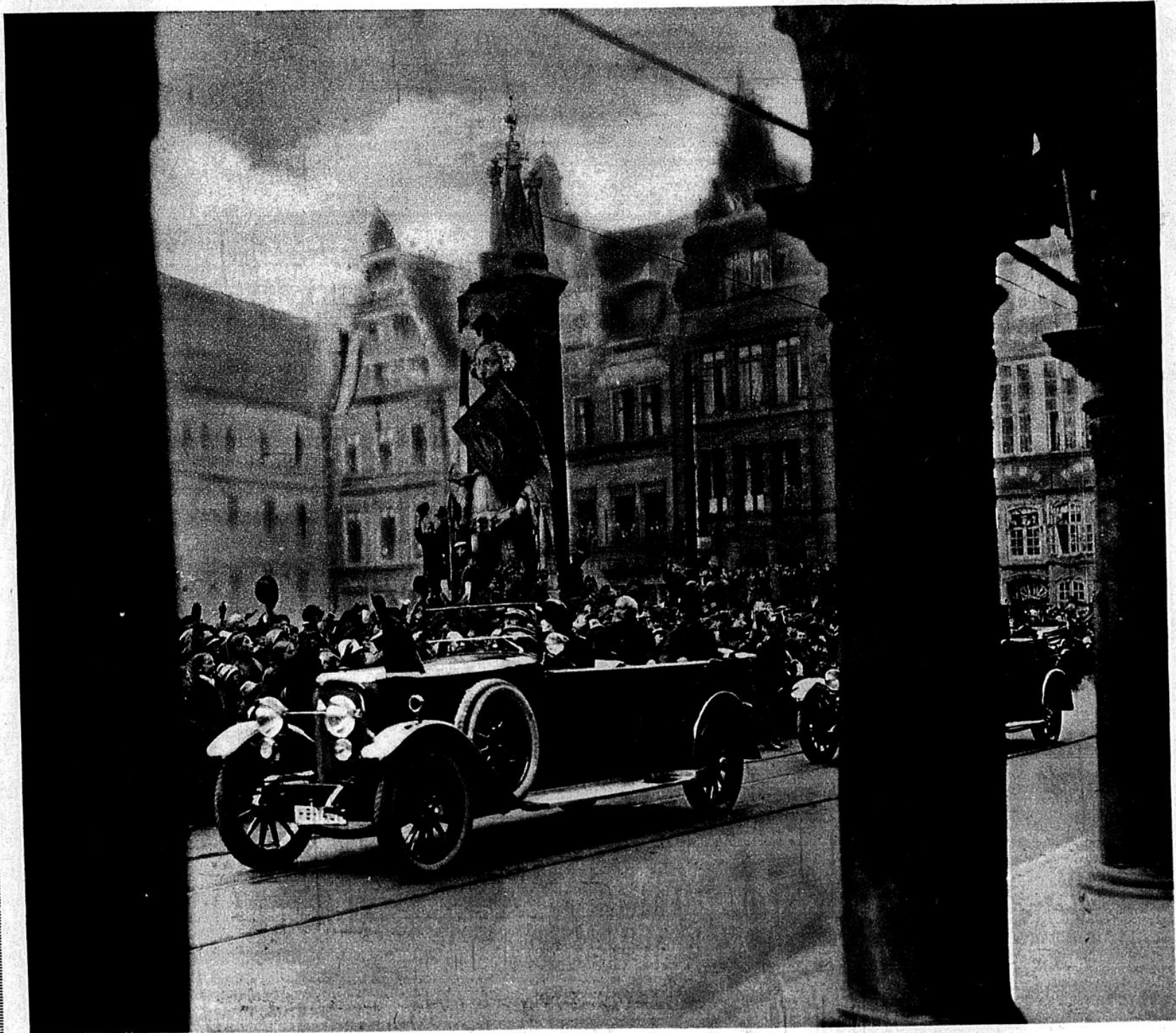


Die Woche im Bild

Beilage zur Brühler Zeitung



Hindenburgs Besuch in der freien Hansestadt Bremen

Die Einwohnerschaft Bremens begrüßt den Reichspräsidenten am Roland vor dem Rathaus

Phot. H.B.C.

AK

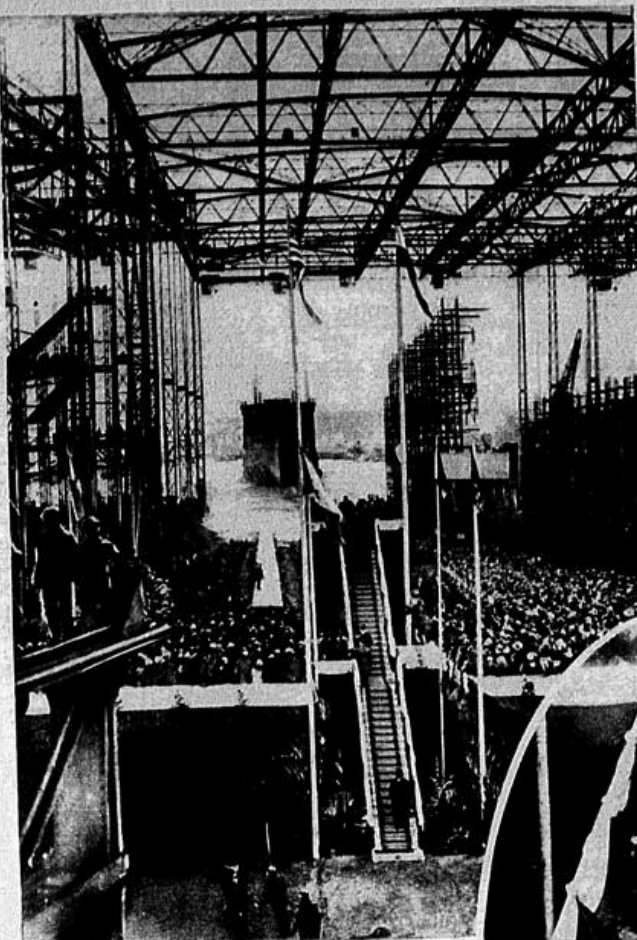
Blusenmantel
Velour de laine,
aum mit Biberette
5 50

Blusenmantel
oll-Ottomane, mit
chönem Biberettekr.

15 00

50

Köln



Das von Professor Bodo Ebhardt umgebaute Stammsschloß der Wettiner, die Burg Wettin an der Saale, wurde unter Beteiligung zahlreicher Jugendabteilungen als Heim der Vaterländischen Jugendverbände eingeweiht. Röhricht

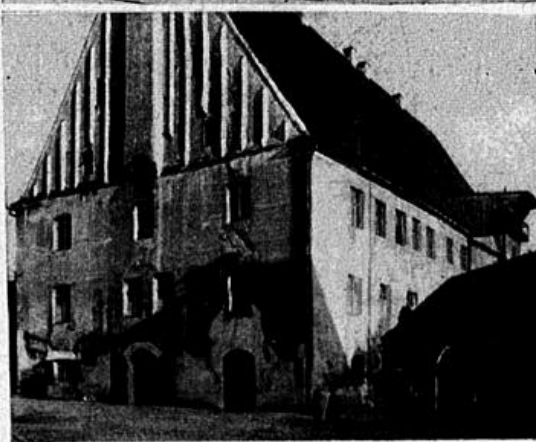
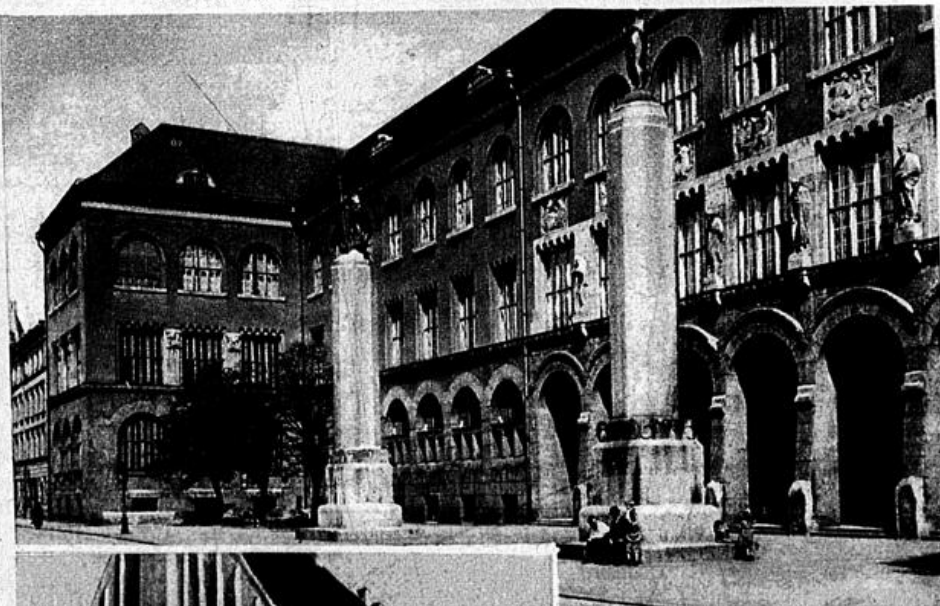
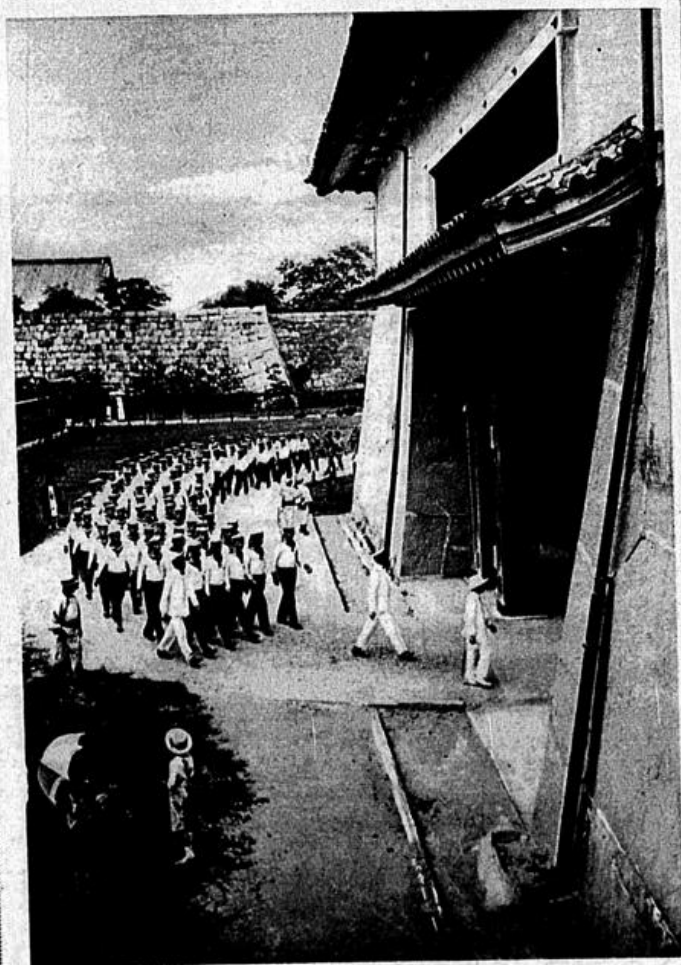
Der Stapellauf des neuen Hapag-Dampfers „New York“ fand kürzlich in Hamburg auf der Werft von Blohm & Voß statt. Die Taufe des Schiffes vollzog die Gattin des Bürgermeisters von New York, Frau Waller. — Oben: Das Schiff nach dem Ablauf von der Werft. — Oval rechts: Die Ehrengäste nach der Taufe; Frau Waller (1), Dr. Suno, der Generaldirektor der Hapag (2)

Preß-Photo, Graudenz



Auf der Rudelsburg wurde das Denkmal für die im Kriege gefallenen Studenten des Rösener S. S. feierlich enthüllt. Der Denkstein trägt die Rösenerischen Worte: „Sie hielten aus in Kampf und Sturmes- wettern und standen treu bei Tugend, Recht und Pflicht. Das Schicksal kann die Heldengruft zerschmettern, doch einen Heldenwillen bricht es nicht.“ Photothel

Unten: Kreuzer „Hamburg“ in Japan. Die Besatzung des Schiffes besichtigt das alte Schloß in Osaka. Fernstadt



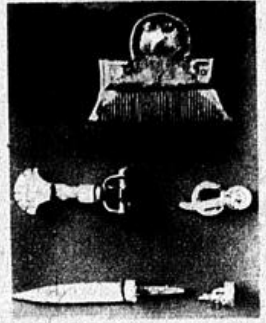
100 Jahre Münchener Universität. Zu Beginn des November 1826 verlegte König Ludwig I. von Bayern die Universität Landshut nach München. Sie war von Ludwig von Landshut 1472 in Ingolstadt (Bild links) gegründet. Erst in der bayerischen Landeshauptstadt wurde sie das, was der bayerische Geschichtsschreiber Theodor von Helgel von ihr sagte: „— ein Brennpunkt für das geistige Leben des deutschen Südens, die unersetzliche Mittlerin zwischen ober- und nieder-deutschen Bruderstämmen.“ Kester



Links: Ein Polo-Wettkampf Hamburg-Bremen-Berlin fand auf dem Platz des Berliner Polo-Club in Frohnau statt. Das Spiel endete mit einem Siege 8:0 der Hamburger Mannschaft. — Hamburger Spieler (gestreifte Hemden) am Ball Photo-Union



Bild unten: Ein weiblicher Maurer-Lehrling. Eine Frau, die den Beruf einer Architektin ergreifen will, muß wie die Männer eine längere praktische Lehrzeit durchmachen. Sie soll dabei alle bei einem Bau vorkommenden Arbeiten selbst ausführen lernen



Links: Im Freistaat Danzig stieß man bei Umbauten auf ein altgermanisches Frauengrab, das aus der Zeit um 500 n. Chr. stammt. Es wurden darin zahlreiche Gebrauchsgegenstände gefunden, die für die damalige Kultur kennzeichnend sind

Presse-Photo



Der bekannte Bergsteiger Andreas Sattler, einer der Pioniere des deutschen Skisports, ist am Hochblasen im Wettersteingebirge tödlich abgestürzt. Er hatte auf die Entwicklung des Skilaufs in Deutschland maßgebenden Einfluß und zählte vor dem Kriege schon zu den besten Springern Rexter



Die Meisterschaft von Deutschland im jagdlichen Kugelschießen auf Wildscheiben erlangte bei dem vor kurzem stattgehabten Wettbewerb Herr Carl Greim, Jagdclub Diana, Berlin Schirmer



Rexstone

Links: General-Direktor Dörpmüller wurde nunmehr in seinem Amt als Leiter der Reichsbahn vom Reichspräsidenten bestätigt



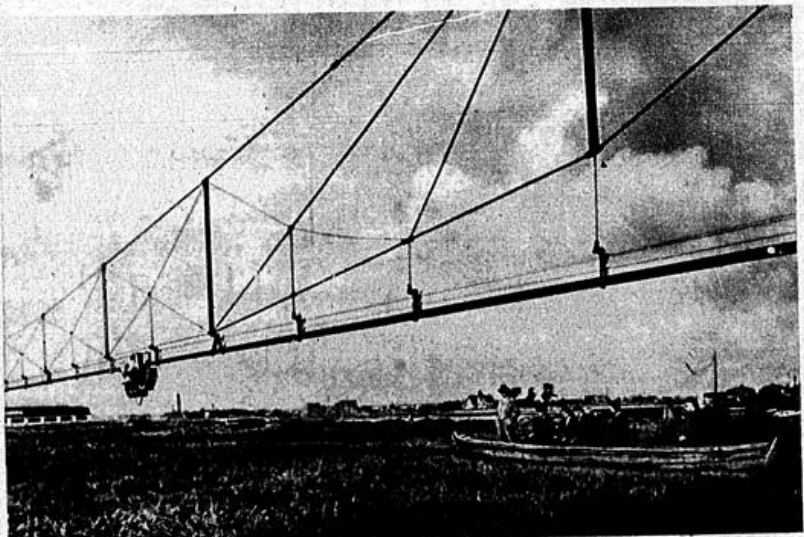
Das ganz seltene Fest der Eisernen Hochzeit begingen die Eheleute Heinrich Dost und Frau in Odisheim, Kreis Hadeln. Beide stehen im Alter von 83 Jahren Tiedemann



Die neuen deutschen Postwertzeichen



Von Warnemünde aus wurde ein neues Seekabel nach Dänemark verlegt. — Das deutsche Ende des Kabels wird bei Warnemünde auf einen Brahm übernommen Atlantic



Der Erleichterung des Schiffsverkehrs auf den Binnenwasserstraßen soll eine neue Erfindung dienen, bei der eine in Längsrichtung des Kanals angelegte elektrische Schwebebahn das Schleppen von Rähnen und anderen Fahrzeugen übernimmt. — Praktische Versuche auf einer Probefstrecke Presse-Archiv

Schlesische Holzschnitzereien

Sonderbericht für unsere Beilage von Wolfgang Greiser

Es wird immer wieder diejenige Kunst als die ausdrucksvollste und mitteilbarste angesprochen werden müssen, die dazu angetan ist, uns unser Volkstum in seiner reifsten Gründlichkeit ohne Aufdringlichkeit zu vermitteln. In diesem Sinne spricht man alsdann nicht nur von einer Heimatkunst im allgemeinen, sondern im engeren Zusammenhang eben auch von einer rheinischen, thüringischen, schwäbischen, norddeutschen, überhaupt einer landschaftlich bestimmten Kunst. Mehr oder minder bringen alle diese Spielarten das Eigentümliche ihrer engeren Landschafts- und Volksseele zum Ausdruck. Das lehrt auch die „schlesische Holzschnitzkunst“.

Sie hat ihre weit im Reich bekanntgewordene Fachschule in Warmbrunn im Riesengebirge. Diese Schule arbeitet und bildet zunächst für die Praxis. Dadurch erhält sie sich jung in ihrer Anpassung an das Gegebene. Sie bildet nicht Kunstgewerbler aus, sondern Handwerker, die in der Anschauung aus der Natur zu Künstlern heranreifen können. Ihr Leiter ist der seit fast einem Menschenalter in Deutschland wirkende Professor dell'Antonio. Ist er selbst ein Schüler der Renaissance und des Barock, so hat er sich doch zu jeder Zeit mit den jeweiligen Strömungen in sieghafter Bahn auseinanderzusetzen gewußt, und noch heute führt er in der Art seines kraftvollen Naturalismus alle die ihm anvertrauten Schüler von Grad zu Grad durch sein Arbeitsfeld fort.

Die lineare Kunst in der „Flucht“ mahnt bewußt an Oberschlesiens kummervolle Zeit des erzwungenen Fortganges aus den heimatischen Grenzgebieten. Noch ein letztes Zurückschauend wollen, dann hastet und treibt die Gewalt zur Flucht. — In der „Trauer“ erkennt man, wie mit dem ersten Schritte die ganze Figur angelegt worden sein mag. Der Faltentwurf ist gelassenstreng, das Gesicht bleibt kummerverborgen; der leidvolle Ausdruck besetzter Kunst konnte kaum wirkungs-

voller zum Durchbruch kommen, als daß er still den Schmerz in einer fast hoheitsvoll anmutenden Würde verbirgt. Ist das nicht Schlesiens Schicksalsstolz? — Dann spricht Schlesiens Volkskunst auch aus dem „Tanzenden Paar“, das

August Weiser geschaffen hat. Beim Anblick dieses Tänzerpaares glaubt man jene bekannten schlesischen Bauernweisen im stampfenden Rhythmus ländlicher Breite zu hören, und aus dem Gleichmaß der Köpfe und Arme lenkt man die raffige Leidenschaft ab, die schlesischer Artwüchsigkeit eigen bleibt. Aus einem Sockel organisch herausgewachsen, schwingen die Figuren einen Tanz, der echt schlesisch bleiben will.

Ähnliche Volkskunst vermittelt Bennas „Kritiker“. Man fühlt fast noch die wuchtende Kraft des Rohholzes, das dieser Plastik diente. Hier ist nichts vom Feinliniaren des Kritikers, wie er gefürchtet ist. Das ist weit mehr die Form der schlesischen Bauernkritik, die scharf und spitz und sicher ist, ohne jedoch in das Ausmaß gesuchter Satire zu verfallen oder sich in die bewußte Findigkeit gesteigerter Weisheit zu erheben. Nur das Wesenhafte springt in diesem Holz-



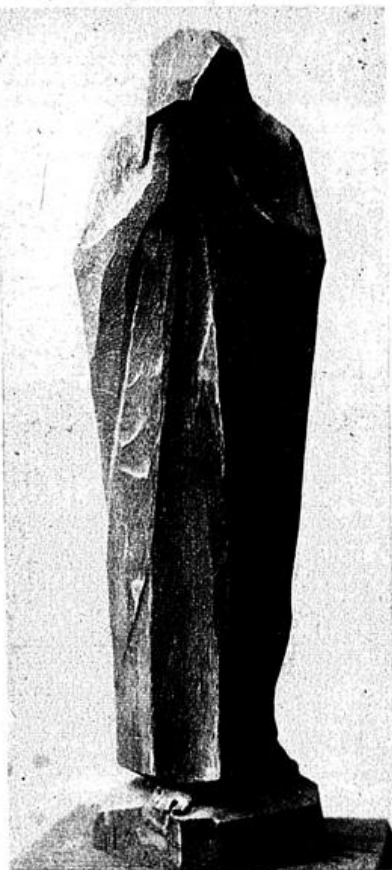
August Weiser: „Tanzendes Paar“

* Bild rechts:

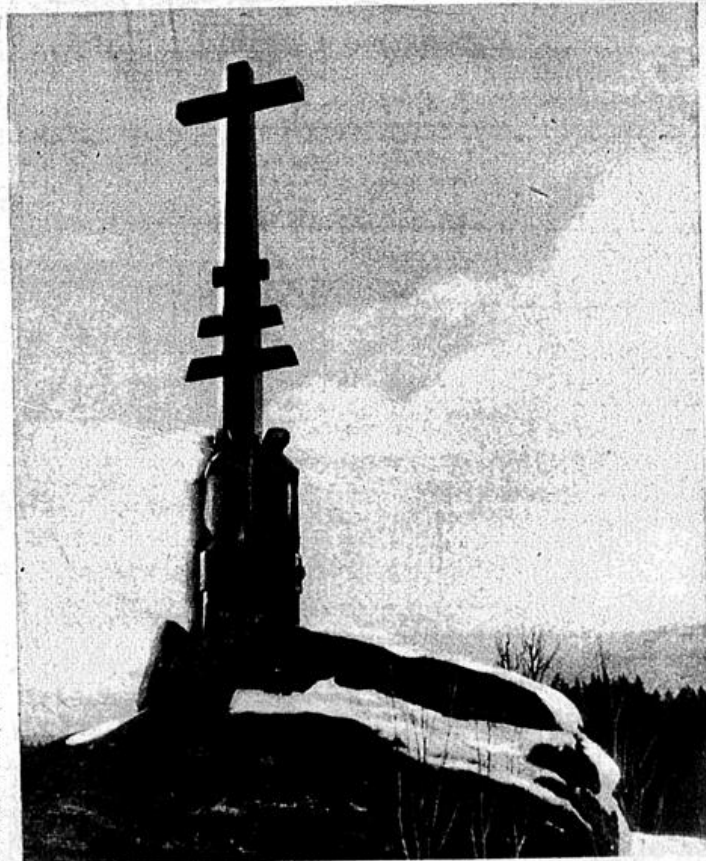
Helmut Benna: „Kritiker“

* Bild unten:

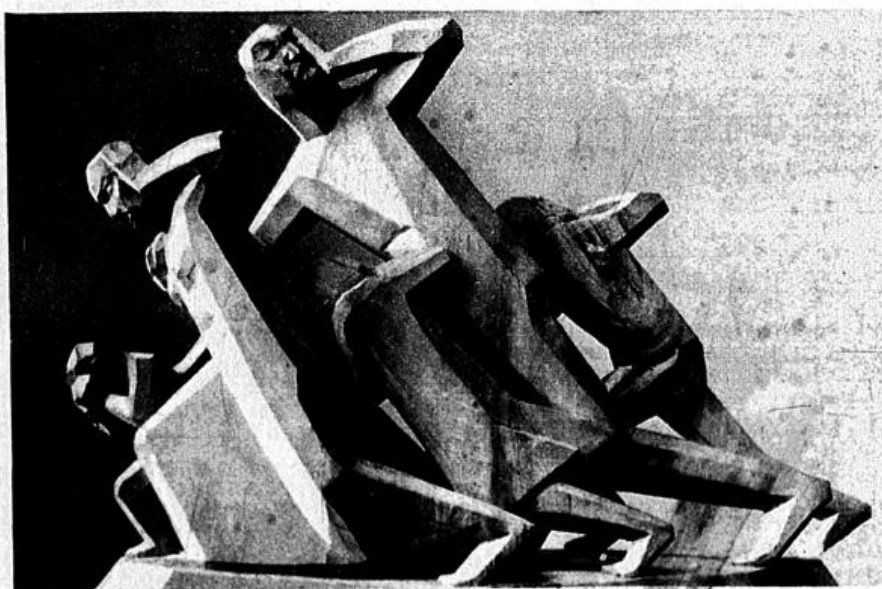
Helmut Benna: „Heldenkreuz am Rabenstein“ in Schreiberhau



E. dell'Antonio: „Trauer“



schnitt hervor. Von Helmut Benna ist auch das „Heldenkreuz am Rabenstein“ in Schreiberhau. Zu seinen Füßen dehnt sich ein Hochwald von Fichten und dunklen Tannen, dann strebt das Kreuz auf einen sechs Meter hohen Felsen empor. Ein Eisenring hält die symbolischen Figuren des neun Meter hohen Kreuzes zusammen und bringt mit der Querteilung des Hochholzes eine Form zum Abschluß, die in ihrer einfachen Wiederkehr wiederum vom Volkscharakter Schlesiens spricht. — So werden diese Holzschnitzarbeiten zu einem Erleben schlesischer Heimat; ihre Künstler verraten damit keinen anderen Ehrgeiz, als das seit Menschenaltern gepflegte Volksempfinden Schlesiens im Holzschnittwerk festzuhalten.



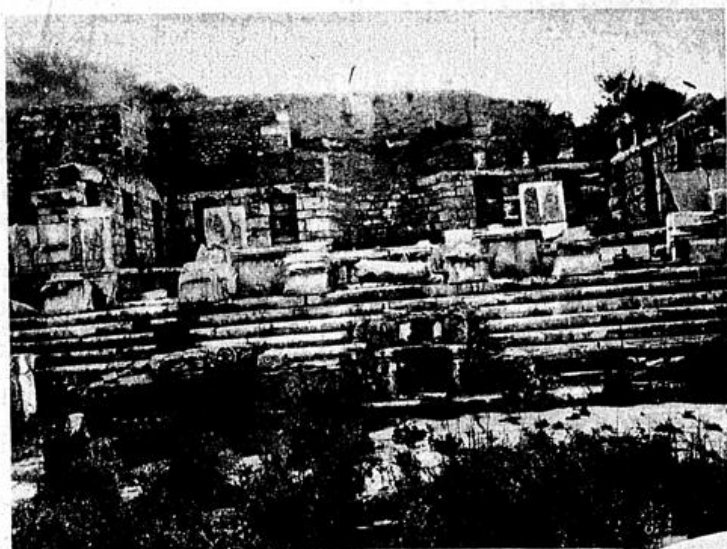
E. dell'Antonio: „Die Flucht“

Etwa drei Stunden braucht die Eisenbahn, um von Smyrna das armselige Dörfchen Malsoluk zu erreichen, das die neuen türkischen Machthaber in „Seltschut“ umgetauft haben. Unmittelbar an der kleinen Station liegt der berühmte „Kastellhügel“ mit seiner wohl erhaltenen Burg, dort wo im Altertum die zweitgrößte Stadt des ganzen Ostens entstanden war: Ephesus. Die damals 200.000 Einwohner umfassende Stadt ist unsterblich geworden durch die Taten eines Kyros, den Ruhm eines Heraklit, Pythagoras, Mithridates und Alexander. Damals rauschte das blaue ägäische Meer bis an den Fuß des Burghügels heran, zogen die Trieren über die blühenden Wogen, leuchteten die hochgestellten Prachtbauten, die Ephesus zur schönsten Stadt an der Küste Kleinasiens machten. Und heute, — wo sind die Menschen von Ephesus geblieben? Der Fluß Kaistros hat im Laufe der

Die Ruinen von Ephesus



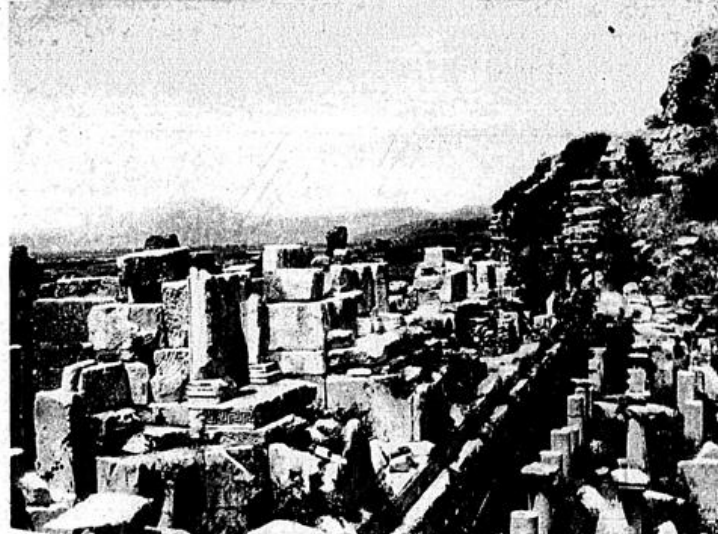
die Silbertempelchen des Goldschmiedes Demetrius verteilte. Die einen Gewerkschuß vom Dorfe entfernt liegenden Ruinen bilden eine Trümmerfläche von zehn Kilometern im Umfang. Ein unübersehbares, bedrückendes Feld des Schweigens und des Todes. Appigste Sumpflvegetation, in der das Fieber brütet, zahllos huschende, raschelnde Schlangen. Wie die Knochen von Sauriern liegen die weißen Marmorsäulen in dem tiefdunklen Grün versteckt, glockenlätende Ziegen klettern darauf herum, und an den Abhängen des Nachtigallenberges flattern die schwarzen Würfelzelle nomadischer Zörücken. Etwas Geisterhaftes, Lastendes liegt über diesen Ruinen. Das riesenhafte Theater, von dem die Apostelgeschichte erzählt, ist ganz ausgegraben. Vom obersten Rang schweift der Blick über das heute 8000 Meter entfernte Meer und die versandeten Häfen der Stadt, die gepflasterten



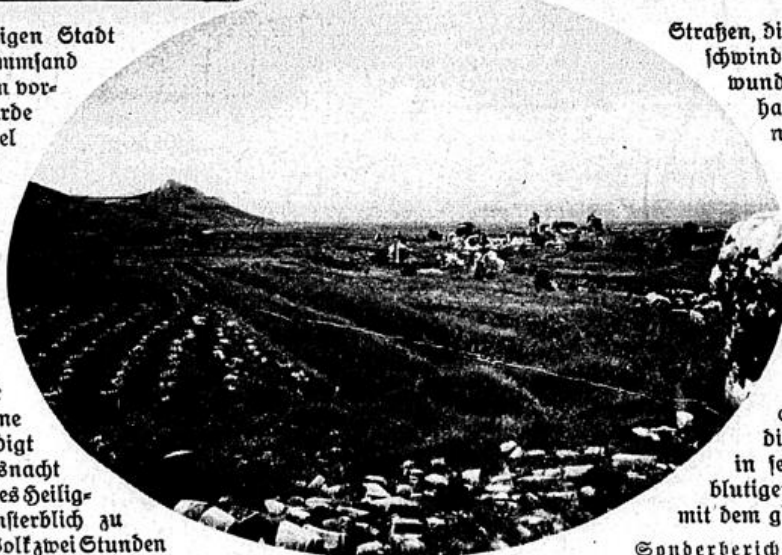
Ober:
Der
Kastellhügel

Links:
Die
Bibliothek
des Selsus

Rechts:
Das
Theater der
Apostel-
geschichte

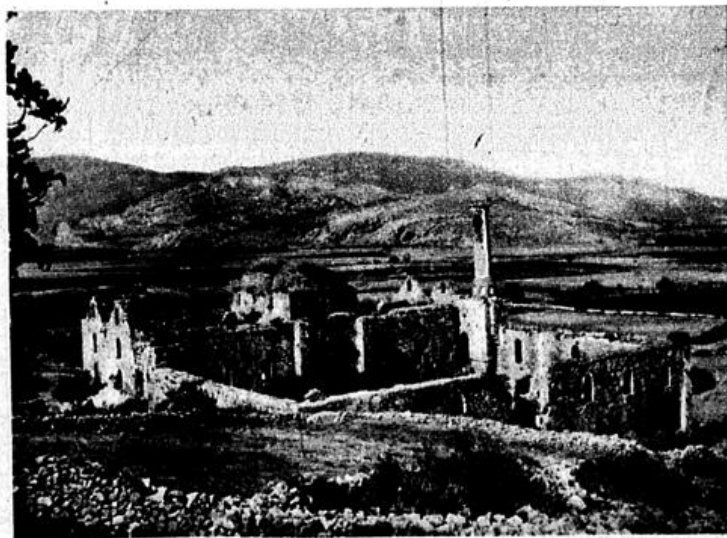


Jahrhunderte der reichen und mächtigen Stadt langsam den Tod gebracht. Der Schwemmsand füllte immer wieder die weit nach Westen vorgeschobenen Häfen aus, aus Meer wurde Sumpf und Sand, aus den Inseln Hügel und aus der Weltstadt ein winziges, armseliges, verfallenes türkisches Dorf von 300 Seelen und weniger. Keine 800 Meter vom Kastellberg ragt aus einer verwachsenen Schlammgrube Mauerwerk empor — so unscheinbar und dürrig, daß der Wanderer achlos vorüberstreift —, die Reste eines der sieben Weltwunder! Der Tempel der Diana von Ephesus! Nichts weiter als ein paar Steine, Moos- und Sumpfpflanzen — eine erschütternde, zu Boden schlagende Predigt der Vergänglichkeit. In der Geburtsnacht Alexander des Großen steckte Herodotus dieses Heiligtum in Brand, um seinen Namen unsterblich zu machen. 400 Jahre später schrie dort das Volk zwei Stunden lang: „Groß ist die Diana der Epheser!“, als der Apostel gegen



Straßen, die plötzlich auftauchen und ebenso verschwinden. Vom Stadion steht noch die mächtige, wundervolle Eingangshalle, und überall riesenhafte Reste von Thermen, Palästen und Gymnasien, aus Blöcken so groß wie Packwagen gezimmert. Die prächtige Bibliothek des Selsus ist gut erhalten, und eine elf Meter breite Prachtstraße des Kaisers Arkadius zieht sich schnurgerade vom Theater zum Hafen hinab. Wie ein Kanal. Einst war sie auf beiden Seiten von Verkauf- und Säulenhallen eingefast, die als „Arkaden“ auf unsere Tage gekommen. . . . Trümmer und Schutt, aber gewaltig und imponierend, das ist alles, was von der Metropole übrig blieb, die für die alte Welt gewesen, was Amsterdam in seiner Blüte für Europa bedeutete. Wie blutiger Hohn wirkt das armselige Lehdörfchen mit dem glänzenden Namen Seltschut daneben!

Sonderbericht für unsere Beilage mit erstmalig hier veröffentlichter Aufnahmen von Hans Trüb



Im Oval:
Blick vom
Theater auf
das Stadt-
gebiet; im
Hintergrund
das sogen.
Pauls-
gefängnis

Links:
Die Ruinen
der Selim-
Moschee in
der Nähe des
Heiligtums
der Diana

Rechts:
Theaterstraße



Die Zwillinge

Novelle von Wilhelm Preuß

„Ist es in der Natur eine absolute Gleichheit?“ — Mein Gegenüber, der alte Sanitätsrat, an den ich, durch irgendeine Zeitungsnotiz veranlaßt, diese Frage richtete, blickte verwundert auf, ehe er antwortete. „Gleichheit . . . absolute . . . nein! Aber,“ er sah mich lächelnd an, „das wissen sie ja selber — warum fragen sie also?“ — Er wartete meine Antwort nicht ab und setzte, offenbar an einen bestimmten Fall denkend, hinzu: „Abgesehen — das wissenschaftliche Axiom in allen Ehren, aber es gibt Fälle —“ er schwieg und starrte in den dämmernden Abend — „Fälle, die ins Auge fallen, diesen wissenschaftlichen Grundsatz zu erschüttern. Ich denke da an einen Fall aus meiner Praxis, aus meinem Leben, noch genauer gesagt. — Ich will die beiden Zwillinge, die ich Rameter nennen“, so begann er seine Erzählung.

„Daß man die beiden Brüder im zartesten Kindesalter nicht unterscheiden konnte, will nicht viel besagen — zu erwähnen ist nur, daß in dieser Periode ein Auseinanderhalten der eigenen Mutter Schwierigkeiten bereitete. Auch die Namensgebung: Friedrich-Karl und Karl-Friedrich — vom Vater aus einer schrulligen Laune heraus verfügt — erleichterte diese Aufgabe nicht, und so können Sie sich denken, daß es die drolligsten Verwechselungen gab, die durch eine betonte Aberein Stimmung aller Bekleidungsstücke noch mehr begünstigt wurden. Es kam später so weit, daß ein väterlicher Nachspruch nötig wurde, um die Berufswahl zu regeln, da die Brüder, die bei gleicher

Begabung gleichmäßig in der Schule vorgerückt waren, sich, wie es gar nicht anders zu erwarten war, für dasselbe Studium entschieden, wie sie sich in der Kinderzeit für dasselbe Spielzeug, dasselbe Buch entschieden hatten. Zum erstenmal ging ein gemeinsamer Wunsch der Zwillinge nicht in Erfüllung, als durch väterliches Dekret Friedrich-Karl zum medizinischen Studium und Karl-Friedrich zum Kaufmann bestimmt wurde. Ahnte der Vater die Gefahr, die in der gleichen Veranlagung der beiden Brüder lag? — wollte er zwangsweise, durch verschiedene Interessensphären, gewaltsam zwei Individualitäten schaffen? Wenn ja, so war es bereits zu spät — das Leben der beiden Brüder war schon untrennbar verankert — beide liebten dieselbe Frau.

Diese vielleicht zunächst nur mir bekannte Tatsache war nicht einmal so besonders merkwürdig, da Marianne, der Gegenstand ihrer gemeinsamen Neigung, als entfernte Verwandte im Hause lebte und mit den beiden Brüdern zusammen aufgewachsen war. Daß das sehr schöne junge Mädchen einen der Brüder heiraten würde, stand für mich fest. Aber welchen? — Marianne, in deren Händen ja die letzte Entscheidung lag, behandelte beide Brüder gleich freundlich, so daß auch der aufmerksamste Beobachter in der Beziehung nicht den geringsten Anhaltspunkt fand, und ich selbst war Zeuge, wie sie eine scherzhafte Anspielung mit den lachenden Worten beantwortete: „Keinen — ich wäre ja immer in Gefahr, sie zu verwechseln.“ — Schließlich entschied wieder der Vater die Streitfrage, die als

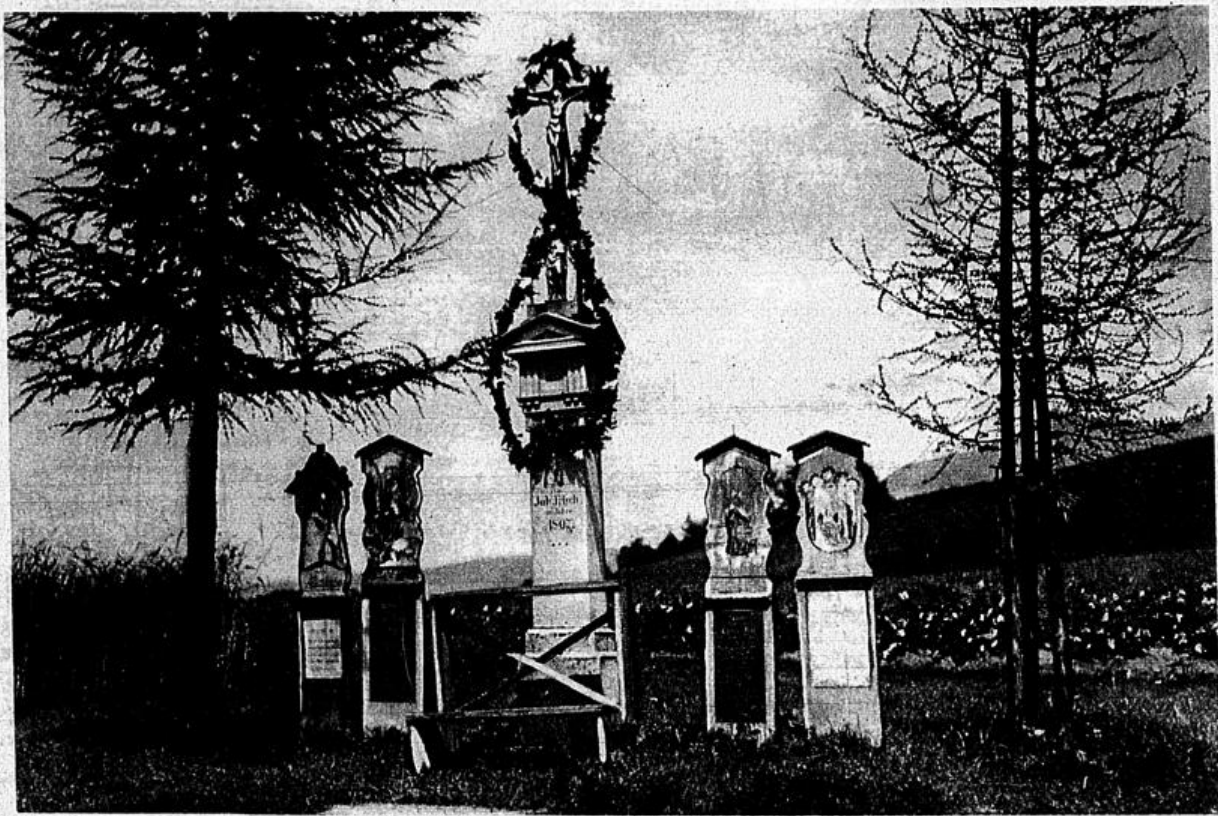
solche eigentlich nicht in Erscheinung getreten war — entschied sie, wahrscheinlich aus dem Wunsche heraus, die liebgewordene Pflegetochter dauernd ans Haus zu fesseln, für den dahelmliebenden Sohn.

Das war, als Friedrich-Karl und ich nach bestandenen Examen in die Heimat zurückkehrten. Die Neuverlobten holten uns wie gewöhnlich vom Bahnhof ab, und ich hatte Gelegenheit, den Freund zu beobachten. Er hatte sich vollkommen in der Gewalt. Sein Glückwunsch war herzlich und ohne jede Spur von Bitterkeit. Trotzdem war ich nicht weiter überrascht, als er mir drei Tage nach der Hochzeit des jungen Paares mitteilte, daß er sich entschlossen habe, eine ihm angebotene Stelle als Arzt in den Tropen anzunehmen, ein Entschluß, der, weil er das direkte Gegenteil seiner früheren Zukunftspläne darstellte, nur aus seiner getäuschten Lebenshoffnung heraus zu verstehen war. Es vergingen ein paar Jahre. — Ich hatte mir in der Heimatstadt eine Praxis geschaffen und blieb dadurch mit den beiden Brüdern in ständiger Verbindung —

harrte er so. Als er sich wieder aufrichtete, war sein Gesicht weiß wie das Bettlinnen. Ein Stöhnen kam aus seinem Mund, ein stoßweises, hemmungsloses Knabenweinen, das sich erst nach einer Weile zu Worten formte. „Sie ist — Marianne ist — tot.“ Er vermied es, seinen Bruder anzusehen.

Ich taumelte aus dem Haus. Aber dem Marktplatz stand die Sichel des Mondes. Am nächtlichen Himmel glitzerten kalt und erbarmungslos die Sterne. Jeder mußte erwarten, daß sich die beiden Zwillingebrüder im gemeinsamen Schmerz um die Tote noch fester zusammenschließen würden als bisher. — Das Gegenteil trat ein: eine immer deutlicher in Erscheinung tretende und von Tag zu Tag sich steigende Entfremdung. Mir, der ich täglicher Gast im Hause war, konnte es nicht verborgen bleiben, daß die Brüder es ängstlich vermieden, im Gespräch den Namen der Toten zu erwähnen. Obwohl es aber doch einmal, so wurde das Gespräch von dem Zuhörer gleich gewaltsam in

andere Bahnen gelenkt — in jener herrischen und unbefriedigten Art, in der sich Kinder ein Spielzeug aus der Hand reißen, auf das sie allein Recht zu haben glauben. Mein Versuch, zu vermitteln, mißlang und hatte nur die traurige Folge, daß sich die beiden Brüder von diesem Tage an bewußt als Gegner fühlten — als Gegner in dem Kampf um einen Schatten. Die Tote gehörte mir, mir allein! — das war die Antwort auf meine gutgemeinten Vermittlungsvorschläge. Ein Streit um eine Kleinigkeit, um ein Andenken aus dem Nachlaß der Toten, zerriss auch noch die letzten, rein äußerlichen Bindungen. Ich wurde Zeuge einer häßlichen Szene. Schon auf der Straße hörte ich die anstehenden



Zum Allerseelestag

Im bayerischen Wald hat sich bis auf den heutigen Tag die den Städten eigenartig anmutende Sitte der Totenbretter erhalten. Nicht nur an Kapellen und Feldkreuzen, sondern allenthalben an der Landstraße, an Häusern, Scheunen und Felswänden erheben sich diese oft von Gras und Unkraut überwucherten und vom Wetter mitgenommenen Bretter, die so berechtigt für den kindlichen Sinn der „Waldler“ sprechen. Diese Totenbretter bezeichnen nicht die Begräbnisstätten, sondern dienen zur Aufbahrung der Verstorbenen bis zu ihrer Beerdigung. Die Bretter werden dann, oftmals bemalt und mit Versen beschriftet, als Gedenktafel irgendwo im Freien aufgestellt. Sie rufen dem Lebigenbewohner wie auch dem fremden Wanderer ein stilles „memento mori“ zu.

brieflich mit dem einen, während ich in dem Haus am Markt ständiger Gast war. Da lief, nach einer etwas längeren Pause als sonst, ein Brief ein, in dem Friedrich-Karl seine Ankunft mitteilte. Drei Tage später trafer ein und bezog, als wenn nichts geschehen wäre, die durch den mittlerweile erfolgten Tod des Vaters frei gewordene Stube, gliederte sich dem Haushalt des jungen Paares an und nahm das durch seine plötzliche Abreise jäh unterbrochene harmonische Zusammenleben von früher wieder auf. Da trat nach einem Jahr das Ereignis ein, das das Verhältnis der beiden Brüder mit einem Schlag änderte — Frau Marianne starb.

Sie starb nach kurzer Krankheit, nach einem hitzigen Fieber; starb durch einen Zufall im Arm ihres Schwagers, der als Arzt die Kranke mit meiner Unterstützung betreute. Ihre letzten Worte waren: „Ich danke dir für deine Liebe.“

Ob sie im Fiebertraum, schon vom Tod überschattet, Schwager und Mann verwechselte, ob sie mit dem helfenden Blick der Sterbenden zum ersten Male die qualvolle Liebe des andern erkannte und ihn für das Leid der ruhelosen Wanderjahre entschädigen wollte — oder ob sie selbst in den langen Jahren . . . — Der alte Kameter hatte nicht viel gefragt damals — wer kann es wissen?

Es war erschütternd, die Wirkung ihrer letzten Worte auf die beiden Brüder zu beobachten. Friedrich-Karl wankte, wie von einem Anstich getroffen, dann neigte er sich, so daß sein Mund beinahe das Gesicht der Sterbenden berührte. — Es sah aus, als wollte er ihren letzten Hauch trinken. — Sekundenlang ver-

stimmten der Brüder. Bei meinem Eintritt schwiegen sie, aber die von Jörn und Jach verzerrten Gesichter ließen sich nicht so leicht entspannen und wirkten — selbst im Affekt, in der Verzerrung, von einer grauenvollen Gleichheit wie die Verdoppelung einer häßlichen Maske. — Ich verließ das Haus und nahm mir vor, es in Zukunft nicht mehr zu betreten.

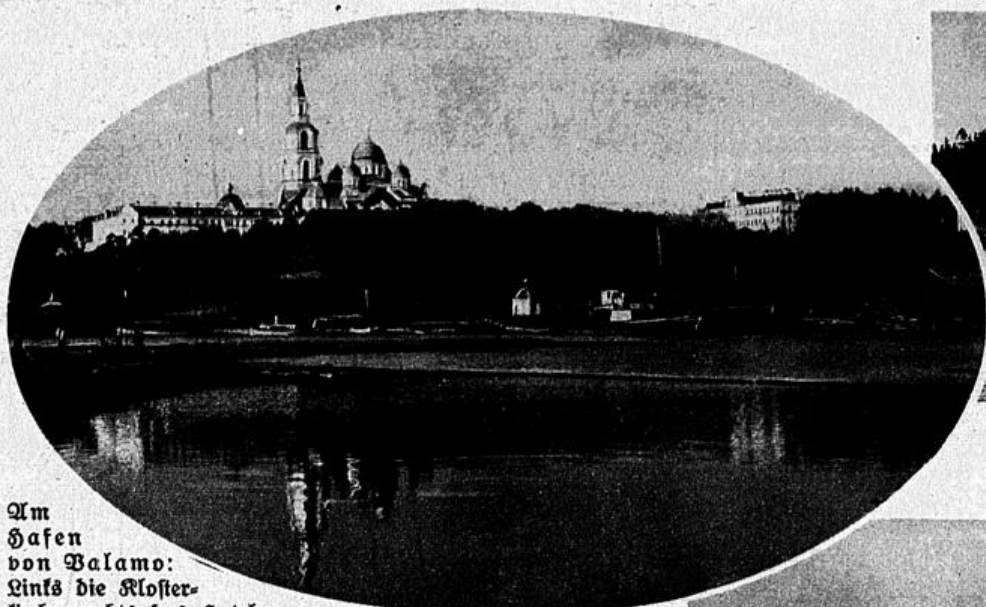
Es vergingen Monate. —

Ich hörte und sah nichts von den Brüdern, bis mich ein Gerücht, das immer festere Formen annahm, veranlaßte, das Haus am Markt wieder aufzusuchen. Friedrich-Karl, dessen schwere Erkrankung mir gemeldet worden war, empfing mich im Lehnstuhl. Gleich beim ersten Blick stellte ich fest, daß ich einen Todgeweihten vor mir hatte. Als ich nach zehn Minuten — der Kranke hatte mich kaum beachtet — die Treppe herunterstieg, stand auf einmal Karl-Friedrich vor mir.

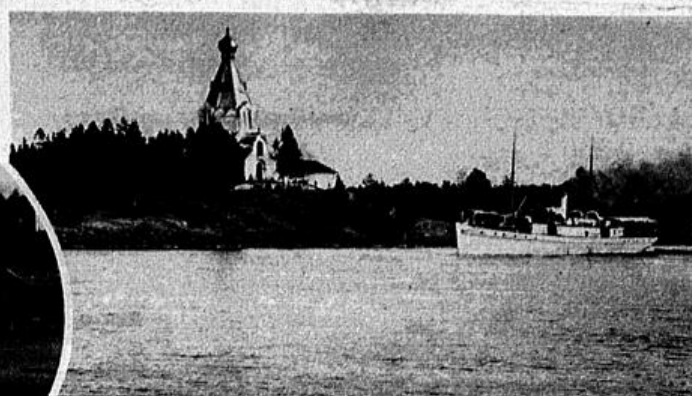
„Wie hast du ihn gefunden?“ flüsterte er heiser. „Ich suchte die Achseln. Er darf nicht sterben!“ schrie er wild und packte meinen Arm, nicht früher als ich. — Ich riß mich los.

In der Nacht gellte meine Alarnglocke. Draußen stand wimmernd und halb von Sinnen die alte Magd. — Es gab für mich nichts mehr zu tun. Friedrich-Karl war tot und Karl-Friedrich, der sich in die Brust geschossen hatte, lebte nur noch ein paar Minuten. Unter meinen Bemühungen schlug er die Augen auf. „Es kam doch alles anders, als wir dachten,“ flüsterte er, und nach einer Weile, noch kaum verständlich: „Wie Kinder werden wir sein, wie Kinder.“

Das tausendjährige Kloster Valamo im Ladogasee (Finnland)



Am Hafen von Valamo: Links die Klosterkirche, rechts das Hotel



Der von Mönchen geführte Dampfer „Sergej“ vor der Einfahrt zum Fjord von Valamo
Bild unten: Am einsamen Strand



Im größten Binnensee Europas, dem heute zu Finnland gehörenden Ladogasee, unsichtbar fern vom Ufer, liegt eine Gruppe größerer und kleinerer Felseninseln, die den gemeinsamen Namen „Valamo“ tragen und einem auf ihnen belegenen griechisch-katholischen Mönchskloster gehören. Im zehnten Jahrhundert soll der Grundstein zu diesem gelegt worden sein. Zwei Mönche, Sergej und Herman, begründeten es und sind seine Schutzheiligen. In den Kriegen zwischen Schweden und Rußland ist das Kloster mehrfach geplündert worden. Erst nachdem es endgültig an Rußland gefallen war, wurde es gegen Ende des 18. Jahrhunderts neu aufgebaut und erlebte seine größte Blütezeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter dem rührigen Prior Damaskin, aus dessen Zeit die heutigen stattlichen Anlagen stammen. Da Valamo nach dem finnischen Freiheitskriege



Finnland zuziel, ist es vor der Zerstörung bewahrt worden, der die Mehrzahl der Klöster in Rußland anheimfielen. — Alles, was zum Unterhalt des Klosters gehört, machen die Mönche selbst. Der schmale Dampfer „Sergej“, der die Fremden in gut zweistündiger Fahrt von Sortavala nach Valamo bringt, wird von Mönchen bedient; im Steinbruch, in der Fischbrutanstalt, im Sägewerk, in der Verberei, Ziegelei und Teerfabrik, überall arbeiten Mönche. Ja, selbst die Droschke, die man sich zur Spaziersfahrt mietet, wird von einem Mönch in Kutte und Barett gelenkt. In der überreich mit Gold und Edelsteinen geschmückten Verkürungskirche werden zahlreiche langdauernde Gottesdienste gehalten; andächtig lauscht der Fremde dem Gesang des ausgezeichnet geschulten Mönchschors. Mit freundlichem Lächeln begrüßen die Mönche den Gast, mit festem Händedruck geben sie dem Abreisenden ihren Segenswunsch mit auf den Weg. Und dankbar schaut man noch lange über die flutenden Wellen des Ladogasees zurück nach den blühenden Kuppeln und goldenen Kreuzen auf der Klosterkirche.

Sonderbericht für unsere Beilage von Gerhard Mueller-Reichau
Bild links: Die Mönche bei der Arbeit im Steinbruch

Schach. Redigiert von Herrn. Kuhlmann



Wie gewinnt Weiß am Zuge am besten?

Besuchstartenrätsel

Ping v. Ducit

Gera

Wieviel Jahre ist der Herr alt? R. R.

Silberrätsel

Aus den Silben: al-ar-as-bl-be-de-e-fant-foe-ga-gen-gen-ga-her-ling-le-lo-lu-ma-mo-nan-nar-ne-ni-no-pba-vi-ruh-se-ser-schen-se-thar-tiv-un-zus-zain-zi sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch Niesches ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. nicht zahlende Zuschauer, 2. moderner Dramendichter, 3. Fluß in Oberitalien, 4. fromme Sage, 5. männlicher Borne, 6. Dichtart, 7. Weegegrund, 8. Stadt in Westfalen, 9. Drama von Senau, 10. Stadt in China, 11. englischer Dichter, 12. kirchliches Fest, 13. Uppigkeit, 14. Frühlingsblume, 15. Weinbelleidung. C. M.

Buchstabenumstell-Rätsel

Aus den nachstehend angegebenen Buchstaben sind die bemerkten Hauptwörter zu bilden. Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben zwei Staatsmänner von der ersten Genfer Konferenz.

1. l b f a e Hauptstadt
2. u f r o u s e a Französl. Dichter des 18. Jahrhunderts
3. i r s i l e a Nachkomme Jakobs
4. b n c a h a n e r Stadt am Rhein
5. n i r a z e s e f Blume
6. r m t e b e e Göttin

v. Le.

Einzel-Rätsel

Finger—Schachtel, Turm—Kette, Signal—Haus, Vanille—Wein, Vogel—Küden, Mittel—Feige, Farben—Leiter, Werd—Vericht, Fächer—Land, Futter—Kuchen. — Zwischen obige Worte ist je ein eilföbiges Hauptwort zu setzen, das dem ersten Wort als Schluß- und dem zweiten als Anfangsilbe dient. Die Anfangsbuchstaben der eingereihten Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, eine Oper von Meyerbeer. B. S.

Der Europamüde

Ich wandre aus, hab' ich mir vorgenommen! Denn hier ist doch kein richtiges Vorwärtstommen. Mit meiner Frau, der „n“, fahr' ich sogleich Nach „m“, der Stadt im fernen Jntereich. R. G.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silberrätsel: 1. Birne, 2. Jngelborg, 3. Lupine, 4. Jpswich, 5. Eber, 6. Ultimatum, 7. Grotte, 8. Bernau, 9. Naumburg, 10. Rille, 11. Bizet, 12. Domino, 13. Corinth, 14. Jule, 15. Drachme, 16. Müll, 17. Ronne, 18. Infektion, 19. Glanzart, 20. Ahorn, 21. Daphne, 22. Regen, 23. Wilde, 24. Ammat: „Bei gleicher Umgebung lebt doch jeder in einer anderen Welt“.

Besuchstartenrätsel: Regierungsbaumeister.

Schachaufgabe:

1. 16-17
2. K6-g5
3. K5-g4
4. K4-g3
5. K3-f2
6. 17-18T! (falls 17-18D so T4+ D×4 und Schwarz ist Patt)
7. Kf2-g3 und gewinnt.
1. Te5-e6+
2. Te6-e5+
3. Te5-e4+
4. Te4-e3+
5. Te3-e4!
6. Te4-h4



Teetisch mit Beltener Geschirr in neuer Form

Der festlich gedeckte Tisch

Unten: Der niedrige Teetisch mit reicher Schnitzarbeit. Die neuartigen Stühlen sind mit besticktem farbigen Leinen und mit grober Filetarbeit bezogen

Schneider

Sandau

Rechts:
Hierlich
gedeckter
Frühstücks-
tisch
Della

Darunter:
Für die
Nachmittags-
schokolade
Schwarz

Nebenstehend:
Lampe für
das Damen-
zimmer;
Metallfuß, in
braunroter
Lönung
bemalte
Seide auf
Naturbaste
Della



Winterliche Kleidung



1. Etwas
blausig
gearbeiteter
Mantel mit
seitlichem
Pelzbesatz
Balazs

2. Nerz-
mantel.
Tasche aus
dunkel-
braunem
Moiré
Kiesel



3. Strickkleid
aus zweierlei
Stoff, offen
und
geschlossen zu
tragen
Kiesel

4. Gazellen-
jade mit
Zobelbesatz
Balazs

5. Schlichter
Mantel aus
streifig wein-
rot-grau
gemustertem
Velours;
Schnallen-
verschluss
Balazs



W-AK

Verlag und Verlag der Otto Elsner & Co., Berlin S 42. Verlags- und Hauptverleger: Fritz v. Lindenau
Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hanns Ruhlmann, Berlin-Schlachtensee

1926-44

B

Anzeigen
Kosten 25
Monatsver
rechnungen, no
gelten 10 R.
Nr. 252.

Bri

< Sama
heiligen, morgen
dem Markt. Mit
Monatsver
nehmen gebeten.

!!(Reichs
Samstag, abend
Adolf Linde
ralversamml
gesondung, die
ist allseitiges Er

!!(Der R
Brühl, ladet B
terländischem Bo
zu einer Gede
rung der im W
tag, 1. Novemb
Musikpelle ebe
wirft auch der
ein mit. Die
Wirt auf dem W
auch auflöst. Un
eine werden gel
teilzunehmen.

.. Der B
gen Sonntag, a
Kongertprob
Kafine an der
9.45 Uhr im R

D Das von
Doppelquartett,
morgen in sämtl
ball ab. Gleit
kein erstes Konz
tung von Jos.
und werden der
Proben Künstler

< Der T
hilfen-Verb
heutigen Angeig
kommen den
Ratskellers statt
und seine Er
glieder nebst An
Ferner findet
im Saale Linde
fest statt. Erste
Mitgliedern bek
wirken. Der 3.
den mit einigen
werden Diensta

Die J
den am Diensta
ausgezahlt.

!!! Fi sch
retten-Abende b
perle eröffnet
tag mit der M
Blumenmadel'

!!(Infolg
Teil der letzten

!!(Wegen
die nächste Mun

W

besuch
Stoffen

Will

Da

Für die
allseitiger
meines gute
Schwagers
Verwandter
unsern tief
ders danken
für seine tr
dem Brühl
dem Dabing
Ehre, sowie
sowenden.

Frau

Ja